

500 JAHRE NACH KOLUMBUS –  
DIE GEWALTSAME EROBERUNG DAUERT AN  
In: Aachener Nachrichten, 10.10.1992

*Wolfgang Schoop*

Die "Conquista" oder gewaltsame Eroberung Südamerikas durch die Europäer ist nicht mit dem 16. Jahrhundert zu Ende gegangen. Landraub und Umweltzerstörungen, Menschenrechtsverletzungen und Folter, Invasion und kulturelle Überfremdung finden auch heute noch statt. "Conquistadoren" leben nicht nur in den Ländern des Kontinents; an der "Conquista permanente" sind auch Menschen und Staaten des Nordens beteiligt, die wirtschaftliche und persönliche Interessen über soziale, kulturelle und ökologische Werte setzen.

#### **Unterwerfung mit Hilfe formaler Gesetze**

Die Art und Weise, wie heutzutage Menschen in Lateinamerika von ihrer Heimat vertrieben werden, Menschen, die seit Generationen ihr Land bebauen, zeigt frappierende Parallelen zur frühen Kolonialzeit. Indianer oder Kleinbauern ohne Besitztitel, die einem informellen Wohnheitsrecht verhaftet sind, werden mit den formalen Gesetzen der Neuzeit konfrontiert. Aus Unkenntnis, mögliche juristische Schritte einzuleiten, aus Unsicherheit gegenüber dem Auftreten der politisch und wirtschaftlich Einflußreichen, verlieren sie ihr Land und damit ihre Lebensgrundlage und geraten so in die Verelendung.

Schon die spanische Kolonialzeit in Lateinamerika kannte eine Reihe von Gesetzen, mit denen die Ureinwohner über-tölpelt, entrechtet und bis aufs Blut ausgenutzt wurden. Genannt sei das *Requerimiento*, ein theologisch-juristischer Text, der den Ureinwohnern vorgelesen wurde. Er sollte die Unterwerfung der Einheimischen unter die Gewalt der Krone rechtfertigen und ihnen den Anspruch eröffnen, evangelisiert zu werden. Dieser Text wurde der Bevölkerung in Spanisch verlesen und mußte ihnen auch bei Übersetzung völlig unverständlich bleiben.

#### **Rassismus auch bei den Unterdrückten**

In der kolonialzeitlichen Gesellschaft vermischten sich die drei großen Bevölkerungsgruppen der Indianer, Afrikaner und Weißen. Die Verbindungen kamen z.T. mit

Gewalt, z.T. in Form außerehelicher Beziehungen zustande. Die Mischlinge, die eine sozial und wirtschaftlich vermittelnde Stellung einnahmen, wurden in Halb-, Viertel- oder Achtel-Mestizen eingeteilt, deren Rechte genauestens festgelegt waren nach dem Motto: "Je heller, umso angesehener!".

Es ist bemerkenswert, wie stark dieser "Racismo" auch heute noch in Familie und Gesellschaft der lateinamerikanischen Länder nachwirkt. Politiker und Wirtschaftsführer sind in der Regel hellhäutig. Soziale Aufsteiger aus dem Mestizenbereich suchen nur selten die Verbindung mit einer dunkelhäutigen Ehefrau. Man müsse die "Rasse verbessern" (mejorar la raza), pflegt man in den Andenländern zu kommentieren. Ist nicht auch der "Machismo", der Mannesstolz vieler Lateinamerikaner, der sich u.a. in einer großen Zahl außerehelicher Nachkommen niederschlägt, ein Ausdruck der Überlegenheit der eigenen Rasse? "La conquista continúa!" (Die Eroberung geht weiter!)

#### **Ökonomische Invasion**

Im 19. Jahrhundert konnten die USA vor allem in Mittelamerika und auf den Antillen Fuß fassen und in zahlreichen Kleinstaaten das wirtschaftliche und politische Geschehen bestimmen. Noch vor dem Ersten Weltkrieg drang nordamerikanisches Kapital nach Südamerika vor. Der Einfluß der Nordamerikaner schlug sich aber nicht nur in der agrar- und bergbaulichen Produktion, sondern seit den 30iger Jahren dieses Jahrhunderts auch in der beginnenden Industrialisierung nieder.

Nordamerikanische Produkte begannen den Markt zu überschwemmen. Durch aggressive Werbung und Billigangebote wurden Bedürfnisse geweckt und bestehende Produktions- und Verbrauchsstrukturen grundlegend zerstört. Diese Situation hat lediglich durch das dynamische Vordringen japanischer Artikel in den beiden vergangenen Jahrzehnten eine bemerkenswerte Akzentverschiebung erlangt.

Die wirtschaftliche Abhängigkeit, markantes Merkmal der "Conquista permanente", wird besonders augenfällig in der Verschuldungssituation der lateinamerikanischen Staaten, die in den vergangenen 10 Jahren geradezu astronomische Zahlen

erreicht hat. Die vom Internationalen Währungsfonds eingeleiteten Anpassungsmaßnahmen sind ohne Zweifel ein wirksames Instrument externer Kontrolle und Beherrschung. Es ist unbestritten, daß diese Sanierungsmaßnahmen vor allem auf dem Rücken der sozial Schwachen ausgetragen werden. Damit steht dieses finanztechnische Instrument voll und ganz in der Tradition kolonialzeitlicher Wirtschaftsmechanismen. Denn für lange Zeit war z. B. der Anbau bestimmter Agrarprodukte (etwa Wein, Oliven) in den spanischen Kolonien verboten.

Eine besondere Form externer Eingriffe erleben auch die Hauptländer der Coca-Kokain-Kette: Bolivien, Peru und Kolumbien. Im Rahmen der Anti-Drogen-Kampagnen der USA sind 1992 eine halbe Milliarde US-\$ eingeplant. Die Staaten werden aufgefordert, militärisch gegen Coca-Produzenten und Händler vorzugehen. Andernfalls werden ihnen Militär- und Wirtschaftshilfen gestrichen.

#### **Gewalt wie in der frühen Kolonialzeit**

Menschenrechtsverletzungen in gravierender Form werden insbesondere aus mittelamerikanischen Ländern berichtet. Hier hatten die Übergriffe auf die indianische Bevölkerung in den frühen achtziger Jahren einen Höhepunkt erreicht. Die Augenzeugenberichte über die in Guatemala verübten Massaker sind entsetzlich und stehen in keiner Weise den Darstellungen aus der frühen Kolonialzeit nach:

"(Die Soldaten) trieben Frauen und Kinder auf eine Seite und die Männer auf die andere, übergossen sie mit Öl und zündeten alle an; keinem der Zivilisten erlaubten sie, sich zu nähern, und sie hörten nur die Schreie. Nach ihren Aussagen dauerte das Feuer ungefähr eine halbe Stunde, und als sie das Dach einstürzen sahen, machten sie sich daran zu frühstücken." (Bericht von 1983.)

Daß Folter und Gewalt sich in besonderem Maße auf Angehörige indianischer Gruppen erstrecken, erleben wir auch in Peru oder Brasilien. Hier galten die Indianer im Amazonasgebiet bis in die 60iger Jahre als lästige Störenfriede, die abgeknallt wurden, wenn sie auftauchten.

### **Die Ent-Deckung des Regenwaldes**

Heute sind in Brasilien die Mechanismen der Verdrängung und Zerstörung indirekter und subtiler. Hier geht die Bedrohung der Lebensräume und der Kultur ganzer ethnischer Gruppen von einer ungehemmten Modernisierung aus. Besonders folgenschwer sind Infrastrukturprojekte, bei denen die etwa 130 geplanten Staudammvorhaben in Amazonien ihre drastischen Auswirkungen zeigen werden. Aber auch im Süden Brasiliens sehen sich Indianervölker dem Bau von Staudämmen und Wasserkraftwerken gegenüber. Auch Zucker- und Alkohol-Mühlen dringen in Indianergebiete vor oder schränken durch die Verschmutzung der Flüsse die Lebensgrundlage der vom Fischfang lebenden Völker ein.

In ganz Amazonien finden irreversible Zerstörungen statt, werden Naturschätze geraubt und geplündert. Großunternehmen der Holzverarbeitung dringen rücksichtslos in die Wälder vor. Die Forstschneisen für den Abtransport der geschlagenen Edelhölzer leiten die Invasion der Siedler und Agrarunternehmen ein, die dann daran gehen, den Wald flächenhaft zu roden. In den vergangenen Jahren fielen am Amazonas jährlich 250.000 ha der Brandrodung zum Opfer. Der Anthropologe Paulo Süß formuliert treffend: "Zuerst hat man den Indianern die Unterdecke (den Boden) weggenommen; jetzt zieht man ihnen auch noch die Überdecke (die Vegetation) vom Leibe". Das ist in der Tat eine Form der "Ent-Deckung", die sich auch im 20. Jahrhundert noch abspielt.

### **In Sto. Domingo: Kein Grund zum Feiern**

Ein wichtiges Ereignis beschäftigt die Gemüter in diesen Tagen: die Feier der 500jährigen Wiederkehr der Ankunft von Kolumbus in Amerika. Die Dominikanische Republik rüstet sich, um den 12. Oktober 1992, den "Día de la Raza", den "Tag der Rasse" (richtiger vielleicht den "Tag der Hispanität") "würdig begehen" zu können. Die spanische und die italienische Regierung (denn Christóforo Colombo kam aus Genua) haben diesem zweitärmsten Land Südamerikas mehrere 100 Mio US-\$ bereitgestellt, um der Stadt ein "angemessenes Aussehen" zu verleihen. Die kolonialzeitliche Innenstadt wird restauriert. Es werden Prachtstraßen gezogen und Parks angelegt. Und alles überragend

erhebt sich der "Leuchtturm des Kolumbus", ein überdimensioniertes Bauwerk, das Bibliotheken und Kongreßzentren beherbergt.

Diese "Verschönerungsmaßnahmen" wurden mit einem hohen Preis bezahlt: Die Bewohner wurden zu Zehntausenden vertrieben und ihre Häuser und Hütten von Bulldozern zusammengeschoben. Das angebotene Siedlungsland liegt in 15 km Entfernung vor der Stadt, ohne Infrastruktur, ohne Verkehrsanbindung und ohne Verdienstmöglichkeiten.

#### **Lernschritte der Kirche?**

Anlässlich der 500-Jahrfeier wird in Santo Domingo die IV. Vollversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz stattfinden, zu der auch der Papst erwartet wird. In einer Erklärung der Deutschen Bischöfe heißt es: "Es waren fünf Jahrhunderte, die dem Kontinent...nicht nur das Evangelium gebracht haben, sondern auch Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung." Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise in Santo Domingo die wichtigen sozialen Fragen des Kontinents, der Vorgang der heute noch andauernden "Conquista" angesprochen werden.

Theologen, Ordensgemeinschaften und einzelne Bischöfe treten dafür ein, daß das Jahr 1992 nicht zu einem Jubeljahr wird, daß hier nicht triumphalistisch der Ausbreitung einer Kirche gedacht wird, die erst in den vergangenen Jahrzehnten durch ihre "Option für die Armen" Glaubwürdigkeit erlangt hat. Vielmehr, so fordert Leonardo Boff, solle man für 1992 ein Bußjahr ausrufen, um der 500jährigen Leiden des Volkes zu gedenken. Es gebe keinen Grund zu feiern.

#### **Die Betroffenen kommen zu Wort**

Es gibt eine Grundsatzklärung der Indianerstämme aus 30 Nationalitäten und 15 Ländern Lateinamerikas, die in Quito/Ecuador verabschiedet wurde. Großartige Feiern anlässlich der 500jährigen Präsenz Europas in Amerika wurden dort mißbilligt. Denn die Eroberung des Kontinents sei mit Krieg, Ausrottung und ideologischer Unterwerfung verbunden gewesen. Die Grundrechte der Bewohner seien während der gesamten 500 Jahre verletzt worden.

Deshalb fordern die Ureinwohner von den Staaten die Anerkennung ihrer territorialen Grundrechte, die Achtung von selbstverwalteten Organisationen und die Förderung eigener Erziehungssysteme. Die Kirchen werden aufgefordert, eine ökumenische Pastoral zu praktizieren und sich den Kräften zu widerstellen, die die Indianerkulturen zerspalten und zerstören. Nur so könne es zu einer echten Selbstbestimmung und zu einer ganzheitlichen Befreiung der lateinamerikanischen Völker kommen.

Diesen Worten der Betroffenen braucht wohl nichts hinzugefügt zu werden!

*Der Autor, apl. Prof. für Kulturgeographie an der RWTH Aachen, leitet beim Bischöflichen Hilfswerk MISEREOR die Fach- und Grundsatzabteilung.*

Deshalb fordern die Ureinwohner von den Staaten die Anerkennung ihrer territorialen Grundrechte, die Achtung von selbst verwalteten Organisationen und die Förderung eigener Erziehungssysteme. Die Kirchen werden aufgefordert, eine ökumenische Pastoral zu praktizieren und sich den Kräften zu widerstellen, die die Indianerkulturen zerspalten und zerstören. Nur so könne es zu einer echten Selbstbestimmung und zu einer ganzheitlichen Befreiung der lateinamerikanischen Völker kommen.

Diesen Worten der Betroffenen braucht wohl nichts hinzugefügt zu werden!

*Der Autor, apl. Prof. für Kulturgeographie an der RWTH Aachen, leitet beim Bischöflichen Hilfswerk MISEREOR die Fach- und Grundsatzabteilung.*